

Liebe macht sehend!

Ich liebe es, den Himmel anzuschauen. Er ist voller Geheimnisse. Wolkenbilder, die die Fantasie anregen. Farbenspiele, die zum Staunen animieren. Gewalten, die mich ehrfürchtig machen. Ereignisse, die als Predigtbeispiele dienen, wie eine Sonnenfinsternis. Dazu eine Übertragung auf unseren Alltag. Manchmal passieren dir Sachen im Leben, die nicht so einfach einzuordnen sind. Da erhältst du eine bedrohliche Diagnose beim Arzt. Möglicher Weise etwas Böses. Und mit einem Mal verfinstert sich alles. Die Sonne ist weg. Ihr Licht verdeckt und die Lebensfreude dahin. Nur noch alles düster.

Ein Streit in der Familie kann das Gleiche bewirken. Ein Konflikt in der Gemeinde, vor dem man die Augen nicht verschließen will, trübt die gesamte Atmosphäre ein. Da ist ein Mensch, der dich enttäuscht hat. Ein Lebenstraum, der endgültig zerplatzt. Und auf einmal steht man da im Dunkeln. Eine geistliche Sonnenfinsternis kann solchen Dingen auf den Fuß folgen. Eine Zeit, wo der Glaube kaum noch was erkennen oder sehen kann. Dann ist er gefragt, der blinde Glaube. Dann brauchen wir sie mehr alles andere: Liebe die sehend macht. Wenn das Licht der Welt, Jesus Christus, vollständig durch den Mond des Alltags verdeckt wird.

Obwohl die Sonne doch so viel größer als der Mond ist. Genau genommen 400 Mal größer als der kleine Erdtrabant Mond. Gott ist 400 Mal größer als alle unsere Sorgen und Nöte. Unser Gott größer ist als alles andere. 400 Mal größer. Stell dir das immer wieder mal vor. Wie kann dieser winzige Mond diese riesige Sonne verdecken? Die Antwort ist vielen von uns klar. Selbst unsere Teenys können sie aus dem Stehgreif beantworten. Der Mond ist uns einfach näher als die Sonne. Kurioser Weise genau 400 Mal näher. Da er also genau so viel näher ist wie die Sonne größer ist, verdeckt der Mond den Stern Sonne komplett.

So ist es auch mit den genannten Beispielen, die unser Leben in Dunkelheit versetzten, so dass unser Vertrauen in Jesus Christus, dem Licht der Welt, manchmal komplett verdeckt wird. Die schmerzhaften Dinge, die passieren, sind wie der Mond, der sich vor die Sonne schiebt. Sie wirken in diesem Moment so riesig, so allumfassend, so alles verdunkelnd, weil sie sich so stark in den Vordergrund schieben. Weil sie uns ständig so nahe kommen und gehen.

Verletzungen, schlechte Nachrichten, Krankheiten, Schmerzen, Enttäuschungen, Krisen und andere Irritationen können unsere Liebe zu Gott und den Menschen erkalten lassen. Deswegen wird unsere Aufgabe darin bestehen, den Mond neben die Sonne zu stellen. Dann können wir nämlich realisieren, was wirklich wahr ist: Das Schwere, was ich gerade erlebe, ist ohne Frage schlimm. Da soll nichts verharmlost werden. Aber es ist nur der Mond. Gottes Sonne leuchtet weiterhin. Unendlich größer und heller als der Mond. Gott ist unser Ursprung und unser Ziel. In ihm bin ich gehalten, geborgen, geliebt und versöhnt. In ihm ist immer Grund zur Freude, tiefer und tragfähiger als alle Dunkelheiten.

Das hat der Sohn von Timäus erlebt. Ein blinder Bettler. Einer, der nicht sehen kann, kann dennoch besser sehen als alle andere. Hören wir auf seine Geschichte. In Markus 10,46-52 wird uns u.a. von ihm berichtet. Könnt ihr euch vorstellen, wie es dem blinden Bartimäus erging? Als er davon hörte, dass Jesus Christus aus Nazareth durch Jericho und nun bei ihm vorbei ging? Ja, er war blind und damit dem Schicksal ausgeliefert: betteln und lebenslang auf die Hilfe von gütigen Menschen angewiesen.

Jetzt aber sieht sein Glaube so viel mehr. Seine Liebe zu Gott hat ihm die Herzensaugen geöffnet und Hoffnung geschenkt. Für ihn ist Jesus nicht der Mann aus Nazareth. Was kann aus dieser Stadt schon Gutes kommen? Da gibt es doch nur Menschen, die das Leben noch mehr verdunkeln. Schwierige Menschen, deren Umgang wir lieber meiden. So dachten die Menschen damals. Aber der blinde Bartimäus hat mehr gesehen. Für ihn ist dieser Jesus der Sohn Davids und damit der Messias. Dieser Jesus ist für ihn die Sonne, die an ihm vorbei geht. So nahe kommt, dass nichts und niemand sein Licht von ihm nehmen kann. Kein Wunder, dass er mit dieser Perspektive, mit diesem Glauben gar nicht anders kann, als um einen freien Zutritt voller Zuversicht und Vertrauen zu rufen: Sohn Davids!

Er nennt im Urtext nicht zuerst den Vornamen, sondern einen Ehrentitel. „**Sohn David, Jesus, erbarme dich meiner!**“ Ein Mann, der noch nie Jesus oder eines seiner Wunder gesehen hat, hat bereits einen tieferen Einblick in das Geheimnis von Jesus werfen dürfen. Er hat erleuchtet Augen des Herzens, mit denen man das Wesentliche erkennen kann. Er, der Blinde, sieht wesentlich mehr als alle anderen. Er hat einen guten Durchblick gewonnen. Die Liebe zu Gott hat es ihm ermöglicht, denn Lie-

be macht sehend. Doch wie reagieren diejenigen, für die Jesus der Mann aus Nazareth ist? Also so eine Art Newcomer? Ein Superstar mit Superkräften? „Von allen Seiten fuhr man ihn an, er solle still sein.“

Wer nichts sehen kann, wer nicht liebt, der schreit halt die im Wege sitzenden an. Wer nichts sehen kann, der bleibt stur an seinem starren Lebenskonzept verhaftet. Ein Nazarener, der doch was kann, was Gutes kann, den lass ich mir nicht entgehen. Jetzt bin ich dran. Halt dein Mund. Du störst. Belästige uns nicht. So wird er lautstark bedroht. Aggressiv konfrontativ die einen. Die anderen innerlich durch ignorieren. Diese günstige Gelegenheit beim Schopfe packen und sich weiter zu Jesus hin nach vorne drängelnd. **Wenn Menschen nicht finden, was sie begehren, begnügen sie sich damit, dass zu begehren, was sie finden.**

Aber Bartimäus hat schon längst Glauben gefangen. ER hat bereits das erkannt und gefunden, was er begehrt hat. Beziehung zu Gott. Sein Glaube ist standfest und macht ihn innerlich frei. Er lässt sich nicht einschüchtern oder entmutigen. Jetzt erst Recht. Nur das Licht der Welt kann etwas gegen meine Dunkelheit unternehmen. Deswegen ruft er nun, mit erleuchtetem Herzen nur umso lauter: „Sohn Davids, erbarme dich meiner!“ Das ist sein Vertrauen, sein Glaube. Hier gibt es jemanden, der sich erbarmen kann. Hier gibt es jemanden, der mir helfen kann. Deswegen ruft er weiter, um gehört zu werden. Er lässt sich weder beirren noch kleiner machen, denn er will gehört und gesehen werden.

Alle seine letzten Lebenssicherheiten lässt er los. Augen auf bei der Berufswahl ist für einen Blinden ausgeschlossen. Betteln ist das Schicksal. Nun lässt er alles los: Versteckte Scham, sein Schicksal, seinen guten Bettelplatz am Ausgang von Jericho, seinen Mantel und das, was andere von ihm denken oder ihm verbieten wollten. Er lässt los in der Hoffnung von den guten Händen des Sohnes Davids aufgefangen zu werden. Er ist so frei, von Jesus Christus, mehr zu erwarten, Nähe zu erhoffen, Hilfe zu empfangen, dass er sich von keinem Konzept, keiner Theologie noch den dazu gehörenden Menschen abhalten lässt. Deswegen sieht er mehr als alle anderen.

Diese sind nämlich, was die Person Jesus Christus betrifft entweder extrem kurzsichtig oder sogar blind. Für sie sind erlernte Inhalte und Formen nicht Ausdruck des Glaubens, sondern mehr ein Sicherheitssystem.

Ein System, das ihnen das sagt, was sie hören wollen: Du bist richtig. Gott findet dich ok! Du musst nichts ändern. Schuster bleibe bei deinen Leisten. Alles war geregelt. Sie wussten, was sie zu opfern, zu geben und tun hatten, um das ok Gottes zu erhalten. Ihr Sicherheitssystem sorgte dafür, dass sie alles unter Kontrolle hatten. Bestätigungen erhielten sie genügend: Sie waren ja nicht blind. Sie mussten nicht betteln. Sie konnten sich selber nach vorne hin zu Jesus, dem Nazarener, drängeln. Jetzt, wo sie sich gestört fühlten, schlugen sie mit Worten um sich.

Doch was passiert? Wer wird gehört? Wer erhält den Hauptgewinn? Der blinde Bartimäus oder seine aggressiven Neider? Was macht Jesus Christus? Er bleibt stehen und sagt zu den Neidern: Ruft ihn! Damit beginnt Evangelium, gute Nachricht. Gott, der sich in Jesus Christus zeigt, erhört Gebet. **„Rufe mich an am Tag der Not. Ich will dich retten, und du wirst mich verherrlichen.“** Ps. 50,15

Ein Licht der Hoffnung flackert in das Dunkel des Lebens von Bartimäus auf. Der Stolz und die Vorurteile der anderen bekommen kein Gehör. Heilung war bei Bartimäus bisher unmöglich. Überleben ging gerade so. Rettung, wie könnte es anders für einen Blinden sein war nicht in Sicht. Doch jetzt ist alles anders. Jesus will ihn sehen. Jesus will ihn bei sich haben. Jesus nimmt sich Zeit für ihn, den Blinden.

Und dann stellt ihm dieser Sohn Davids eine Frage. Kein sofortiges Handeln. Nicht ein schnelles Gebet, um dann des Weges weiterzugehen. Nein, Liebe in Aktion hat viel Zeit für den anderen. Liebe gibt selten schnell eine Antwort. Liebe stellt Fragen. Wer fragt, will wissen. Wer fragt, nimmt den anderen ernst. **„Was willst du, dass ich dir tun soll?“** Was kann ich für dich tun? Wer meint, immer schon zu wissen, was der andere braucht, denkt oder sich wünscht, übersieht genau diesen anderen meistens. Damit wird man zum eigentlichen Blinden.

Liebe in Aktion geht immer wieder ein Risiko ein. „Wünsch dir was von mir!“ Jetzt kann alles kommen und ich bin dann in der Pflicht. Jesus begegnet dem Bartimäus mit Würde und Wertschätzung. Weil Jesus bewusst mit Gott lebt, kann er gar nicht anders. Er will für den anderen leben: ihn hören, ihn sehen, Nähe zu lassen, Gespräch suchen und dann helfen. Weil das Gottes Art ist. Wenn wir es IHM nachmachen, dann werden wir vielleicht zum Ausweg für andere in manch hilfloser Situation. Warum? Weil Liebe offene Ohren, Augen und ein offenes Herz hat. Lie-

be macht sehend. Sie sieht nicht weg, sondern schaut genau hin. Nicht von oben herab, sondern auf Augenhöhe begegnet sie dem anderen. Liebe investiert Zeit und hilft, so sie helfen kann. Eine der häufigsten Klagen in Beziehungen ist:

Wenn mein Partner mich lieben würde, dann würde er mehr für mich tun. Dahinter versteckt sich aber ein Problem. Ein Mond, der sich vor die Sonne schiebt. Wir schauen zu häufig darauf, was wir selber bekommen, anstatt darauf, was wir zu geben bereit sind. Diese Denkhaltung ist vergleichbar damit, dass wir erst dann Holz in den Ofen legen wollen, wenn dieser uns bereits erwärmt. Das wir erst dann unser Auto starten, wenn jemand für uns den Sprit bezahlt. So können wir lange warten, dass was passiert. Liebe in Aktion stellt den Mond neben die Sonne. Gelebte Liebe rechnet nicht mit kleinklein. Sie tischt keine alten Brötchen auf, sondern backt jeden Tag frische, weil die allein am besten schmecken.

Geben, ohne zu verlangen. Nehmen, ohne zu besitzen. Teilen, ohne zu fragen. Halten, ohne zu fesseln: Das ist Liebe! Jesus liebt gerade dann, wenn es jemand am wenigstens verdient hat, aber es am meisten braucht. Machen wir es ihm nach: mit geöffneten Augen, aus der geschenkten Gemeinschaft mit Gott kommend, erfüllt mit Liebe den Menschen begegnen!